

# 1

Die Autobahn war dreispurig ausgebaut und folgte in weichen Kurven dem Verlauf der Hügel. Wald und Viehweiden lösten sich ab, dazwischen immer wieder die regelmäßigen Furchen von Ackerflächen. Gelegentlich wurde das ländliche Bild durch die Strommasten einer Überlandleitung oder hoch aufragende Windräder getrübt, doch insgesamt vermittelte dieser Teil des Bundeslandes Hessen noch ländliche Idylle.

Jenseits der Leitplanke tauchte immer wieder ein Weg auf, der meist parallel zur Autobahn angelegt war, hin und wieder jedoch zwischen den Bäumen verschwand. Er war kaum ausgebaut und im Verlauf der vielen Jahre hatten schwere landwirtschaftliche Fahrzeuge ihre Spuren hinterlassen und innerhalb der Radfurchen den Boden verdichtet.

Vor Kurzem hatte es geregnet und an den tiefen Stellen brauchte das Wasser seine Zeit, um im Boden zu versickern. Der schwere Rolls Royce Silver Cloud nahm die Unebenheiten mit der Gelassenheit echter englischer Handarbeit. Die Karosserie wippte in der weich eingestellten Federung und gelegentlich, wenn der Wagen eine der Pfützen passierte, spritzten das Wasser zu den Seiten.

Der Weg war landwirtschaftlichen Fahrzeugen vorbehalten, doch niemand wäre auf die Idee gekommen, dieses Fahrzeug und seine Insassen anzuhalten.

Der Comte Jean-Jaques de Reille galt als Hoffnungsträger für die Region um den verschlafenen Ort Schlarbach. Viele der jungen Bewohner waren bereits in die Städte abgewandert, das Dorf stagnierte und drohte zu überaltern. Dann war der französische Adlige aufgetaucht, mit seinem Plan, an der Autobahn, in der Nähe von Schlarbach, ein Einkaufszentrum im Grünen zu errichten. Nicht jeder war begeistert gewesen, doch das EKZ versprach Arbeitsplätze für die jungen Leute, und so hielt sich die Kritik an dem Vorhaben in überschaubaren Grenzen.

Der Rolls Royce war ein Oldtimer und dies galt ebenso für den Comte. Ein schlanker und mittelgroßer Mann, mit silbrig grauem Haar und einem sauber gestutzten Kinnbart. Er trug einen konservativen grauen Anzug, einen Hut mit schmaler Krempe und hatte die Hände auf einen Gehstock mit silbernem Knauf gestützt. Ein weißer Schal lag locker um seinen Hals. Sein Alter war schwer zu schätzen, doch das Leben hatte seine Spuren in Form zahlreicher Lachfältchen hinterlassen. Der Comte schien während der etwas unruhigen Fahrt über den holperigen Weg ein wenig abwesend zu sein, denn sein Gesicht zeigte ein entrückt wirkendes Lächeln. Er war sich der Fahrt und jedes einzelnen Holperers jedoch sehr bewusst. Er genoss

sie sogar, denn es erinnerte ihn an manche Fahrt mit den Pferdekutschen seiner Vergangenheit.

„Was meinen Sie, James, wird sich das Wetter halten?“ Die Stimme von Jean-Jaques klang tief und zugleich weich. Es war die Stimme eines Erzählers, der man gerne zuhörte. „Ich möchte ungern in der Kutsche bleiben müssen.“

„Es ist ein Rolls, Euer Gnaden“, erwiderte der Fahrer.

„Nun, meinetwegen, eine Benzinkutsche, also.“ Der Comte sah durch die getönten Scheiben nach außen. „Nun, James? Bleibt es?“

James blickte kurz zur Seite. In das Armaturenbrett aus poliertem Walnussholz war ein kleines elektronisches Gerät eingelassen. „Dichte Bewölkung, Euer Gnaden, Wind aus Nord-West, Geschwindigkeit ...“

„Ich will hier nicht herumflattern, James.“ In der Stimme des Comte schwang ein Hauch von Ärger mit.

„Natürlich nicht, Durchlaucht.“ James lächelte unmerklich. „Die Wolkendecke ist dicht und bleibt. Es weht nur ein sehr schwacher Wind. Zu vernachlässigen, Hoheit. Die Wolken bleiben.“

„Ausgezeichnet, James, ganz ausgezeichnet.“ Der Comte lehnte sich in die Polster aus feinstem Conolly Leder zurück. „Ich möchte den Ausblick ohne lästige Sonne genießen. Fahren Sie zu, James. Ich gehe davon aus, dass die Dame schon auf uns warten wird.“

„Selbstverständlich, Eminenz.“

Eigentlich musste man den Comte mit „Hochgeboren“ ansprechen, aber James machte sich einen Spaß daraus, ihn mit den unterschiedlichsten Titeln zu belegen. Natürlich stets mit dem gebotenen Respekt, denn der korrekte Umgang mit seinen Herrschaften lag James im Blut. Seine Familie hatte seit Generationen einem englischen Adelshaus gedient, bis der Comte de Reille eines weit vergangenen Tages zu Gast gewesen war. Als Franzose empfand de Reille eigentlich wenig Sympathie für Englisch, doch er empfand einen echten englischen Butler als Zugewinn für sein eigenes Haus. James hatte keineswegs die Neigung gehabt, die Herrschaft zu wechseln, doch der Comte besaß gewisse bisskräftige Argumente, die schließlich, sehr zu James innerem Unmut, zu einer Veränderung seines Beschäftigungsverhältnisses geführt hatten. Er diente dem französischen Grafen nun seit über zweihundert Jahren und arrangierte sich mit den geänderten Verhältnissen, dennoch kam James nicht umhin, gelegentlich einen Hauch von Widerstand gegen seine gewaltsame Annexion zu leisten, sei es auch nur in der Form, den Comte mit den falschen Anreden anzusprechen. Dieser wiederum nahm dies stillschweigend hin, denn die Dienste von James

erschienen inzwischen unverzichtbar. Wo der Comte eher der Ästhetik zugeneigt war, zeigte sich sein Butler gerne von der praktischen Seite.

Ein merklicher Ruck ging durch das fast zwei Tonnen schwere Fahrzeug, als es kurz auf der Nabe des Weges aufsetzte.

„Verzeihung, Majestät, die Furchen sind hier besonders tief“, entschuldigte sich James Schuldbewusst. „Ich hätte aufmerksamer sein müssen.“

De Reille ließ ein leises Brummen hören. Für James ein Zeichen, dass sein Herr der gleichen Meinung war, ihn aber nicht kritisieren wollte. „Es erinnert mich an die Kutschfahrt in jener stürmischen Nacht.“ Die Gedanken des Comte glitten in die Vergangenheit. „Mein Pferdlenker hatte zu viel von diesem neuen Schaumwein getrunken. Ein scheußliches Zeug, James. Ich weiß wirklich nicht, was die Leute daran finden. Dieses Bourgeoisie bildet sich ein, bei vornehmen Leuten gehöre es zum guten Ton, das Zeug hinunterzuwürgen.“

„Neuer Schaumwein?“

„Damals, James, damals. Das war ... ah, ja, jetzt fällt es mir wieder ein ... im Jahr 1670. Man hatte erstmals aus dem stillen Weißwein einen lautstarken Schaumwein gefertigt.“ Der Comte seufzte. „Ich muss wirklich sagen, es war keine geschmackliche Verbesserung, aber er steigt schneller zu Kopf.“

„Wer, Sir?“

„Champagner, James, Champagner.“ Der Comte wedelte mit einem Ende seines weißen Seidenschals vor dem Mund, wie immer, wenn er sich angeekelt fühlte. „Bei diesem Zeug müsste man sich eigentlich schämen, ein echter Franzose zu sein.“

James fand auch nichts Besonderes am Champagner, aber er vermutete, dass der Widerwille des Comte eher mit dessen besonderer geschmacklicher Neigung zu gewissen roten Säften verbunden war.

Jean-Jaques de Reille blickte abwechselnd nach rechts und links. Links des Weges lag die Autobahn und der Comte empfand tiefe Zufriedenheit beim Anblick des regen Verkehrs. Immerhin war die Bundesautobahn 3 eine der wichtigsten Verbindungen zwischen dem Süden und dem Norden Deutschlands. In der Nähe lag der berühmte „Elzer Berg“. Einst aufgrund seiner langen Steigung und Gefällstrecke ein berühmter Unfallschwerpunkt, war er inzwischen vorwiegend wegen seiner permanenten Geschwindigkeitsüberwachung bekannt.

Auf der rechten Seite lagen die Hügel und Felder des Landkreises Limburg-Weilburg, zu dem die kleine Gemeinde Schlarbach gehörte. Das Dorf würde erst von jenem Hügel aus zu sehen sein, der das Ziel des Rolls Royce war. Der Comte war immer wieder überrascht, wie

viel Wild es in den kleinen Waldstücken entlang der Autobahn gab. Vor allem Wildschweine, die immer ein Gespür dafür zu haben schienen, wenn es lohnende Äcker in einer Gegend gab.

„Wir sind gleich da, Euer Gnaden.“

James schaltete herunter. Eigentlich verfügte der Wagen über ein Automatikgetriebe, doch der Besitzer hatte angemessene Gründe, beim Erwerb des Fahrzeuges auf einer Schaltung bestanden zu haben. Der 8-Zylinder-Leichtmetall-Motor hatte keine Mühe, den steiler werdenden Weg zu nehmen. Für ein paar Minuten fuhren sie zwischen dicht wachsenden Bäumen hindurch. Tief hängende Zweige streiften an der Karosserie entlang, bis die Nadel- und Laubpflanzen zurückwichen. Noch wenige Hundert Meter, und sie würden die Kuppe des Hügels erreicht haben.

„Ich kann ihren BMW sehen, Durchlaucht.“

Der Comte nickte zufrieden. „Es hätte mich auch ein wenig verwundert, wenn es anders wäre, James. Immerhin verdient die Dame an dem Projekt eine ordentliche Stange Geld, nicht wahr?“

Der Rolls Royce wurde bemerkt. An dem BMW öffneten sich die vorderen Türen.

„Sie ist nicht alleine, Euer Lordschaft. Ich glaube, das neben ihr ist der Bauleiter.“

„Umso besser.“ Der Comte stieß seinen Gehstock unbewusst auf den mit Wilton-Teppichen ausgelegten Boden. „Wir können uns keinerlei Verzögerung leisten. Das Projekt muss in diesem Jahr abgeschlossen werden. Zum Wohle der Familie.“

„Zum Wohle der Familie. Selbstverständlich, Sire.“ Auch James gehörte seit über zweihundert Jahren zu dieser Familie, doch obwohl er dem französischen Grafen als persönlicher Butler und Chauffeur diente, war ihm in der Hierarchie nur ein niedriger Rang beschieden.

Neben dem silbernen BMW warteten nun eine Frau und ein Mann. Die Blondine mit dem langen lockigen Haar wirkte in ihrem modischen Kostüm und den Pumps ein wenig deplatziert, wie sie so auf dem vom Hügel stand. In einer Hand hielt sie einen Laptop. Der schlanke Mann neben ihr trug ein Kapuzenshirt und Jeans und hatte die Hände tief in den Hosentaschen.

„Er mag uns nicht“, meinte James, als er die Haltung des Mannes bemerkte.

„Es gilt nicht uns persönlich“, erwiderte der Comte. „Er mag keine Adligen, James, vor allem nicht, wenn sie viel Geld besitzen. Aber er lebt von diesem Geld und so zeigt er seinen Protest auf diese stumme Weise. Mir ist es gleich, solange er gute Arbeit leistet.“

James hielt den Wagen in unmittelbarer Nähe des BMW an, schaltete den Motor ab und stieg aus. In angemessener Eile und Beflissenheit, doch nicht zu hastig und devot, öffnete er

den Schlag, deutete eine leichte Verbeugung an und wartete, bis der Comte das Fahrzeug verlassen hatte. Dann folgte er diesem in einem halben Schritt Abstand zu den Wartenden,

„Comte de Reille, ich bin erfreut, Sie zu sehen“, behauptete die Blonde und genoss die ungewöhnliche Geste, mit welcher der Comte einen angedeuteten Handkuss hauchte. Einen, wie er den wahren Adelskreisen gebührte, und bei dem die Lippen die Haut nicht berührten.

„Die Freude ist ganz meinerseits, verehrte Madame Schremmer“, versicherte de Reille.

„Comte.“ Der Mann in der Jeans deutete ein leichtes Nicken an.

De Reille lächelte. Mehr an Respekt war von diesem Bürgerlichen nicht zu erwarten. Doch das war akzeptabel, denn von der Arbeit dieses Mannes würde es abhängen, ob das Projekt zur Zufriedenheit der Familie abgeschlossen werden konnte.

Nach der kurzen Begrüßung ging de Reille ein paar Schritte, wobei er sich unmerklich auf seinen Stock stützte. In Anwesenheit gewöhnlicher Menschen deutete er gerne eine gewisse Gebrechlichkeit an. Gelegentlich erwies sich das als durchaus hilfreich. Es gab Sterbliche, die eine körperliche Einschränkung mit einer geistigen gleichsetzten.

Die anderen warteten, während er vom Hügel aus über das umliegende Land blickte.

Ein paar Kilometer entfernt lag Schlarbach.

Das Dorf war eine der typischen natürlich gewachsenen Gemeinden. Irgendwann, vor vielen Jahren, hatte hier wahrscheinlich nur ein Bauernhof gestanden. Dann war ein Zweiter hinzugekommen. Vielleicht hatte es sogar eine Herberge und eine Pferdewechselstation für die Überlandkutschen gegeben. Aus der Überlandstraße war die Hauptstraße geworden, entlang derer immer mehr Gebäude entstanden waren. Wohnhäuser, ein Krämer, ein Bäcker ... Mit dem Bau der kleinen Kirche war Schlarbach dann endgültig zu einer Gemeinde geworden. Sie war noch ein gutes Stück gewachsen. Straßen und weitere Gebäude folgten dem natürlichen Verlauf des Geländes und die dichteste Bebauung verlief entlang des bescheidenen Bächleins, welches dem Dorf zu seinem Namen verholfen hatte.

Wenn man von Schlarbach aus die Blickrichtung zur Autobahn wandte, lagen zwei große Kuhweiden und ein paar Äcker zwischen beiden. Das meiste Gelände hatte verschiedenen Besitzern gehört und verkauft bereitwillig, als der Comte ihnen ein großzügiges Angebot machte. Nur Bauer Hempes leistete hartnäckigen Widerstand. Der Bio-Bauer war ein entschiedener Gegner des neuen Einkaufszentrums und ein Verfechter alternativer Energien. Die meisten der umliegenden Rapsfelder gehörten ihm. Nicht unbedingt wegen ihrer hübschen gelben Farbe, sondern weil Hempes auf Bio-Sprit setzte. Unglücklicherweise waren die viele Menschen in der Theorie vollmundige Verfechter alternativer Energien, verwandelten sich jedoch oft in vehemente Gegner, wenn sie selbst ihren Beitrag leisten

sollten. Jedenfalls hatte der Raps nicht die erhofften Einnahmen gebracht und der Landwirt hatte, wenn auch zähneknirschend, im vergangenen Jahr einen Teil seines Landes an de Reille verkauft. Jenen Teil, der endlich den Bau des Einkaufszentrums ermöglichte. Hempes ahnte nicht, wie sehr diese Entscheidung dazu beigetragen hatte, sein Leben noch ein wenig zu verlängern, denn das Projekt des Comte war zu weit fortgeschritten, um jetzt, in der Bauphase, noch abgeändert zu werden. Die Zeit drängte, denn die Familienzusammenführung nahte.

Im letzten Herbst waren die ersten Baumaschinen und Arbeiter erschienen und hatten auf dem ausgewählten Areal mit dem Erdaushub begonnen. Der Comte lockte mit Bonuszahlungen und so gingen die Arbeiten überraschend zügig voran. Bis zum ersten Frost war der Rohbau fertig. Der Winter verhinderte weitere Maßnahmen und die Zeit war genutzt worden, um die erforderlichen technischen Installationen und sonstigen Einrichtungen zu bestellen und die Liefertermine festzulegen. Der Zeitplan war eng und ließ kaum Raum für Verzögerungen.

Das Flachdach war im Vorjahr bereits fertig geworden und während des Winters waren alle Öffnungen mit schweren Folien abgedeckt. Vor zwei Wochen hatten sich die Architektin Schremmer und der Bauleiter Klaus Fink davon überzeugt, dass es eine witterungsbedingten oder sonstigen Schäden gab. Nun liefen die Arbeiten erneut auf Hochtouren.

Der Comte de Reille blickte versonnen auf die beiden überirdischen Geschosse des weitläufigen Baus. Es gab größere Einkaufszentren und doch fragte sich mancher, der am Bau beteiligten, ob sich die Errichtung lohnte. Wer unterbrach schon seine Reise auf der Autobahn, um hier einzukaufen? Auch wenn die Zufahrt nahe war, nicht weit entfernt lag eine Raststätte.

Jean-Jaques de Reille wandte sich dem BMW zu. Er ging langsam darauf zu und Marion Schremmer öffnete ihren Laptop, um jene Grafiken aufzurufen, die dem Bauherrn die Fortschritte zeigten.

De Reille zeigte sich überaus zufrieden, während Marion Schremmer nacheinander die Pläne von Untergeschoss, Erdgeschoss und Obergeschoss aufrief und erklärte, wie weit man im Einzelnen sei. „Inzwischen liegen auch die Versorgungsleitungen, die von Schlarbach zum künftigen EKZ führen. Strom, Gas und Wasser sind angeschlossen, und das Glasfaserkabel für Kommunikation und Internet wird ab morgen verlegt.“

„Ist ein ziemlich großes Notstromaggregat, was Sie da im Keller vorgesehen haben, Comte“, meldete sich Bauleiter Klaus Fink zu Wort.

„Die Kunden dieses Einkaufszentrums werden, bei einem Unwetter und Stromausfall des öffentlichen Netzes, nicht ohne Licht und den gebührenden Komfort bleiben“, versicherte der Adlige.

„Sie stecken eine Menge Euros in diesen Bau“, brummte Fink. „Ich meine, es geht mich ja nichts an, aber das Ganze rechnet sich doch wohl kaum, oder? Meinen Sie wirklich, die Leute würden von der Autobahn hierher kommen? Oder aus Limburg, Weilburg, Diez oder gar Wiesbaden anreisen?“

„Möglicherweise nicht“, gestand Jean-Jaques. „Doch das Haus de Reille wird seinen Kunden ein vielfältiges Angebot bieten, und dies in einem Ambiente, welches der Tradition der de Reilles entspricht. Unser Familienunternehmen war nie auf kurzfristige Gewinne aus, sondern investiert in die Zukunft.“

Fink hob skeptisch die Augenbrauen. „Nun, solange Sie dafür bezahlen, Comte ...“

Monika Schremmer war die Skepsis des Bauleiters unangenehm. Sie räusperte sich und zog die Aufmerksamkeit des Franzosen auf sich. „Sagen Sie, Comte, wollen Sie wirklich diese speziellen Glasscheiben einbauen lassen?“, fragte sie. „Wir haben uns umgehört und solche Fenster und Glasflächen bekommen Sie wahrscheinlich nur über die Firma Schott in Mainz. Die sind auf Sonderanfertigungen spezialisiert und haben damals auch den Spiegel für das Hubbleteleskop gefertigt. Was allerdings auch bedeutet, dass die Firma nicht gerade billig ist.“

„Für mich ist die Qualität entscheidend und das rechtzeitig geliefert wird.“

„Mehrfach entspiegelt?“, vergewisserte sich die Architektin.

„Nun, ich schätze es nicht, wenn man sich in einer Glasfläche spiegelt.“ Der Comte lächelte. „Störende Reflexe vom Sonnenlicht, Madame, Sie verstehen?“

„Äh, das Glas ist aber auch stark getönt.“

„Zuviel Sonne ist nicht gut, Madame Schremmer. Weder für die Haut noch für die ausgestellten Waren. Die Farben können darunter leiden.“

„Aha. Und aus diesem Grund sicher auch der Hundertprozentige UV-Schutz“, warf Fink ein.

„Monsieur, haben Sie schon einmal von Hautkrebs gehört? Die Familie de Reille hat immer Verantwortung für ihre Gäste empfunden. Es bleibt beim absoluten UV-Schutz.“

Die Architektin nickte. „Und der Lotus-Effekt?“

„Sie wissen, Flüssigkeiten bleiben dann nicht am Glas haften. Gleichgültig ob es sich um Regen oder Körpersäfte handelt.“ James hüstelte, als er die Irritation der Blondinen bemerkte und der Comte fügte rasch ein paar Worte hinzu. „Kosten, Madame Schremmer, Kosten.“

Natürlich sind diese besonderen Glasscheiben ein wenig teurer, doch das zahlt sich letztlich aus, da wir erheblich bei der Fensterreinigung einsparen. Wie Sie selbst sagten, es sind recht große Glasflächen, nicht wahr?“

Klaus Fink wippte unmerklich auf den Fersen. Er war nicht nur dem Comte, sondern auch jener Firma gegenüber verantwortlich, für die er die Leitung der Baustelle übernommen hatte. Für ihn war es ein ungewöhnliches Projekt. Wie die meisten Bauherren zeigte der Comte kaum Verständnis für Verzögerungen, doch was die finanzielle Seite betraf, zeigte er sich seltsam uninteressiert. Schon mehrfach waren die Gesamtkosten nach oben korrigiert worden, aber der Franzose nahm das ohne Wimpernzucken hin. Ihn schien das Geld kaum zu interessieren. Für ihn war maßgeblich, dass die Zeiten eingehalten wurden. Doch gerade dieser Aspekt beunruhigte ihn. Eine Vielzahl von Handwerkern der unterschiedlichsten Bereiche würden nahezu gleichzeitig arbeiten müssen. Es konnte zu gegenseitigen Behinderungen kommen, weil der eine erst tätig werden konnte, wenn der andere die entsprechende Vorarbeit geleistet hatte.

„Wenn Sie gestatten, Herr Comte ... Wir werden die kommenden Tage noch mit dem Innenverputz beschäftigt sein. Gibt es Ihrerseits noch Änderungswünsche bezüglich der Steckdosen, Schalter und Verkabelungen?“

De Reille sah die Architektin unsicher an. „Nun, ich denke nein. Frau Schremmer hat derartige Installationen sehr großzügig geplant, sodass die Interessenten der Ladenflächen in jedem Fall zufrieden sein müssten.“

„Schön, also, wenn es sonst nichts zu bereden gibt ... Ich würde dann ganz gerne wieder zur Baustelle rüber, Herr Comte. Sie wissen ja, es gibt jede Menge zu tun.“

Jean-Jaques de Reille nickte. „Selbstverständlich, Monsieur.“ Er deutete eine höfliche Verbeugung gegenüber der Architektin an. „Madame, wir bleiben in Kontakt. Die Rufnummer meines Mobiltelefons haben Sie ja.“

Der Adlige und sein Butler sahen dem davonrollenden Fahrzeug nach.

„Sieht schon zum Anbeißen aus“, meinte James.

„Sie sind zu genügsam, James“, rügte der Comte. „Man beißt nicht in jeden Hals, nur weil sich gerade die Gelegenheit bietet.“

„Das hatte ich auch nicht vor, Euer Gnaden“, versicherte der Gerügte. „Mir ist sehr wohl bewusst, dass die Familie die Dienste dieser beiden noch benötigt.“

„Dessen bin ich mir sicher. Glauben Sie mir, James, ich habe Sie mit Bedacht erwählt. Sie sind intelligent und verschwiegen, dabei sehr geschickt in den Dingen, die Sie anpacken. Ich und die Familie wissen das sehr zu schätzen, James, sehr zu schätzen.“ Der Comte sah



skeptisch zu der Wolkendecke hinauf. „Ich spüre, dass der Wind leicht zunimmt. Es wäre mir unangenehm, wenn die Wolkendecke doch aufreißt. Ich hasse diese verdammte Sonnenschutzcreme mit dem hohen UV-Schutz. Sie riecht sehr unangenehm.“

James öffnete den Schlag und ließ seinen Herrn einsteigen, dann setzte er sich hinter das Steuer des Rolls Royce und startete den Motor. „Ins Hotel, Eminenz?“

„Ja, ich verspüre ein wenig Hunger, auch wenn man dort nicht jene Gaumenfreuden bereithält, nach denen es mir eigentlich verlangt.“ Jean-Jaques de Reille seufzte vernehmlich. „Es wird wirklich höchste Zeit, dass die Familie wieder einmal zusammenkommt und das Fest beginnen kann.“

„Es wird sicher alles pünktlich fertig, Hochgeboren“, versuchte James seinen Herrn aufzumuntern. Er spürte die Unsicherheit des Familienoberhauptes. Es hing viel von der rechtzeitigen Eröffnung des Einkaufszentrums und der Vereinigung der Familie ab.

„Fahren Sie langsam, James. Voraus ist eine Radfahrerinnen.“

„Keine Sorge, der Weg ist breit genug und außerdem hat sie uns schon bemerkt und weicht aus.“

„Appetitlich, finden Sie nicht, James?“ Der Comte beugte sich ein wenig vor, die Hände auf den Knauf seines Stocks gelegt. „Ich wette, das ist ein hervorragender Jahrgang.“

„Siebzehn oder achtzehn Jahre alt.“

„Wie ich es sagte, ein hervorragender Jahrgang. Es würde mich interessieren, ob die junge Dame auch geschmacklich den Erwartungen entspricht.“

James sah seinen Herrn im Rückspiegel an. „Verstehe ich Sie richtig, Durchlaucht?“

„Durchaus, James, durchaus.“ Der Comte stieß seinen Stock vergnügt auf den Boden. „Halten Sie neben der jungen Dame und erkundigen Sie sich, ob wir sie nicht ein Stück mitnehmen können.“

„Und wenn sie ablehnt?“

„James, seien Sie erfinderisch“, mahnte Jean-Jaques. „Zudem ist unser Kofferraum ausgesprochen großzügig.“

James vermutete, dass die junge Frau etwas älter war, als der Comte annahm. Sie hatte einen Trekking-Rucksack auf dem Rücken und trug die Schlechtwetterjacke eines Herstellers, der dafür bekannt war, sein überdimensioniertes Logo auf jeder sichtbaren Stelle seiner Produkte zu platzieren. So zahlten die Käufer nicht nur für die Markenware, sondern ließen sich zugleich als großflächige Werbefläche missbrauchen. Die Kunden des Outdoor-Herstellers schienen noch nicht begriffen zu haben, dass Werbeflächen ansonsten gut bezahlt wurden. Trotz der recht guten Ausrüstung war die Frau durchnässt, was bei der Stärke des

Regengusses, der vor einer Stunde niedergegangen war, auch kaum verwundern konnte. Sie schien verwundert, einen Rolls Royce auf dem landwirtschaftlichen Weg anzutreffen. Umso mehr, da der Wagen neben ihr hielt.

James ließ die Seitenscheibe herunter und sprach sie an.

„Wäre schon nicht schlecht, wenn Sie mich mitnehmen könnten“, erwiderte die Radfahrerin auf James Angebot. „Aber ich bin derartig durchnässt ... Ich versaeue Ihnen bestimmt die Polster.“

„Unsinn, Mademoiselle.“ Der Comte beugte sich etwas zu Seite, damit die Frau ihn besser sehen konnte, und lächelte freundlich. „Die Polster sind aus Conolly. Praktisch unverwüstlich.“

Die Augen der Radfahrerin verengten sich ein wenig. „Ich finde es ein bisschen komisch, dass sie beide mit diesem Schlitten hier draußen herumgurken.“

James räusperte sich. „Junge Dame, dies ist der Comte Jean-Jaques de Reille. Hochgeboren ist der Besitzer des Einkaufszentrums, welches dort drüben gebaut wird.“

„Oh, von Ihnen habe ich im Internet gelesen. Ich dachte schon, Sie wären vielleicht so ein alter Perverser“, seufzte sie und errötete. „Entschuldigung, nicht dass Sie meinen ...“

„Nicht doch, heutzutage muss man einfach vorsichtig sein.“ Der Comte deutete den Weg entlang. „Wir sind auf der Fahrt nach Limburg, in unser Hotel. Aber wir können Sie auch gerne woanders absetzen. Jedenfalls sollten sie wirklich aus dem Wind heraus. Sie sind ja nass wie eine Katze und holen sich ja glatt noch den Tod.“

„Und mein Fahrrad?“

„James?“

„Euer Gnaden.“ Der Engländer stieg aus und lud Fahrzeug und Rucksack der Frau in den geräumigen Kofferraum. Anschließend öffnete er die andere Seitentür und half ihr ins Innere.

Sie saß kaum auf dem Polster, als sich die Hand des Comte in ihren Nacken legte und seine finger zwei bestimmte Stellen des Halses drückten. Die junge Frau stieß ein leises Ächzen aus, verdrehte die Augen und sackte vornüber.

Jean-Jaques zog den schlaffen Körper in die Polster zurück. Die Leichtigkeit der Bewegungen verriet seine Kräfte. „James, ich kann mich entsinnen, dass Sie in dieser Gegend eine geeignete Stelle gefunden haben. Fahren Sie dorthin, während ich die Qualitäten der jungen Dame prüfe.“

James nickte und schon bald erreichte der schwere Wagen die Landstraße. Er besann sich auf seine Pflichten und konzentrierte sich auf die Fahrt, wohlweislich das leise Schmatzen und Schlürfen hinter sich ignorierend.

Schließlich konnte er seine Neugierde doch nicht mehr zügeln. „Sind Euer Gnaden zufrieden?“

Lippen und Bart des Comte schimmerten im Rückspiegel feucht und tiefrot. „Sehr zufrieden, James, wirklich sehr zufrieden. Die junge Dame war ein ganz exquisiter Jahrgang. Ihr Blut hat die ideale Konsistenz und einen sehr, sehr süffigen Abgang. Ich werde Ihnen ein halbes Literchen aufheben, James. Sie haben in der letzten Zeit gute Arbeit geleistet, wie es ja auch nicht anders zu erwarten war, aber ich denke, Sie haben sich eine kleine Anerkennung verdient.“ Der Comte lächelte. Mit dem verschmierten Mund wirkte es diabolisch. „Zudem knurrt Ihr Magen auf sehr ungebührliche Art.“

„Es ist ein verlockendes Aroma“, gestand der Butler verlegen. „AB Positiv, wie ich annehme?“

„Das Beste, was man genießen kann“, schwärmte der Comte. „James, Sie entwickeln sich zu einem wahren Kenner.“ Der Franzose schob den reglosen Körper ein wenig zur Seite. „Bevor sie noch ein wenig naschen, James, müssen wir an die Entsorgung denken. Ich hasse es, wenn etwas in der Gegend herumliegt.“

„Wir sind bereits auf dem Weg zu der von mir gewählten Stelle, Sir. Ein alter Baggersee, inzwischen vollgelaufen. Das Wasser ist sehr trübe und Schwimmen und Tauchen sind verboten. Ich habe Kabelbinder und Gewichte im Kofferraum. Man mag die junge Dame vermissen, aber man wird sie sicher nicht mehr finden.“

Der Comte nickte. „Fahren Sie zu. Ich muss zugeben, ich bin froh, wenn das Einkaufszentrum steht. Dann können wir uns künftig solche notdürftigen Entsorgungen sparen. Herrgott, James, beeilen Sie sich ein wenig. Ihr Magen knurrt ja mörderisch.“

„Ist das ein Wunder, Hoheit? Euer Gnaden haben da noch etwas AB Positiv am Mundwinkel.“

## 2

Der Bauernhof lag an der westlichen Ortseinfahrt von Schlarbach. Ein zweigeschossiges Haupthaus aus Fachwerk, eine kleine Scheune und ein ehemaliger Kuhstall bildeten ein offenes Rechteck zur Hauptstraße. Abgesehen von einer Handvoll Hühner, zwei Katzen und einem Hund, gab es hier allerdings keine Tiere mehr und Landwirtschaft wurde schon viele Jahre nicht mehr betrieben, wenn man von dem kleinen Gemüsegarten hinter dem Haupthaus absah. Die früheren Besitzer hatten den Hof verkauft und vor einem knappen Jahr war eine Gruppe eingezogen, die einigen Dorfbewohnern ein wenig suspekt war. Junge Leute, die noch

dazu in einer Wohngemeinschaft lebten. Keiner wusste so recht, wie diese ihr Brot verdienten oder wie sie ihre Nächte verbrachten. Man hörte ja so Einiges über den lockeren Lebenswandel der Jugend. Zudem sah einer der Mitbewohner doch recht fremdländisch aus. Natürlich hatte kein Schlarbacher Vorbehalte gegenüber solchen Menschen, aber es war doch immerhin merkwürdig, dass es diesen Südländer in ein kleines Dorf zog, statt in eine multikulturell erprobte Großstadt, oder nicht?

So beäugten einige der Alteingesessenen die jungen Leute mit Argwohn, andere wiederum waren froh, dass frisches Blut nach Schlarbach gezogen war. Letzteres galt vor allem für die jugendlichen Dorfbewohner.

Svenja Kircher war eine 24-jährige Grafikdesignerin, die sich auf Webauftritte spezialisiert hatte. Sie war schlank, dunkelhaarig und hatte ein hübsches Gesicht mit verträumt wirkenden Augen. Nur wer sie näher kannte, sah darin manchmal einen schmerz erfüllten Ausdruck, der auf vergangenes Leid schließen ließ. Ihre Freunde wussten nur, dass sie vor wenigen Jahren ihren Vater verloren hatte, doch über die näheren Umstände schwieg die junge Frau beharrlich. Angeblich war er bei einem verheerenden Feuer umgekommen, welches einst den kleinen Ort Wolfgarten in der Eifel verschlang. Die Katastrophe hatte sich während eines verheerenden Unwetters ereignet und nahezu alle Dorfbewohner waren umgekommen.

Das zweite Mitglied der Wohngemeinschaft war Dennis Schmitt, der sich selbst den Rufnamen „Gothraven“ gegeben hatte. Er war mit seinen knapp dreißig Jahren bis in die Haarspitzen ein Gothic-Fan und spielte gelegentlich in einer Death-Metal-Band. Die meiste Zeit verbrachte er allerdings damit, kleine Computerprogramme und Apps zu schreiben, mit denen er sein Geld verdiente. Darüber hinaus war er, zumindest nach seinen eigenen Angaben, ein begnadeter Hacker.

Ahmed Özdemir war der Dritte im Bunde. Er war im gleichen Alter wie Svenja und erst vor einem knappen Jahr aus der Türkei nach Deutschland gezogen. Der Boden dort war ihm zu heiß geworden, da er einen Regierungsserver gehackt und einige verfängliche Dokumente in sozialen Netzwerken gepostet hatte. Da er auf diese Weise auch Verbindung zu „Gothraven“ bekommen hatte, war er dessen Vorschlag gefolgt und der Wohngemeinschaft, wenigstens vorübergehend, beigetreten. Er sprach und schrieb hervorragend Deutsch und arbeitete als Übersetzer für Schriftstücke. Ahmed hielt sich für einen großen „Checker“ und kümmerte sich, wie er es formulierte, um „die Hühner auf dem Hof und die im Dorf“. Ein paar der Jungs im Dorf waren angesäuert, weil es ihm gelungen war, die Neugierde von Dana Winterhagen zu wecken, hinter der wohl jeder Mann in Schlarbach her war. Diese erfüllte nahezu jedes bestehende Klischee über Blondinen, zumal sie Friseurin war, und nahezu

ununterbrochen ihr Smartphone am Ohr hatte. Ahmed fand jedoch, dass ihre Oberweite alle anderen Nachteile ausglich.

Svenja Kircher hatte ihre beiden Zimmer unter dem Dachgeschoss des Haupthauses. Sie fand, dass die Schrägen den Räumen etwas gemütliches gaben, auch wenn es die Aufstellmöglichkeiten der Möbel einschränkte. Sie hatte sich den kleineren Raum als Schlafzimmer eingerichtet und benutzte den größeren als Kombination aus Wohn- und Arbeitsbereich. Im Grunde war das bei ihr ohnehin schwer zu trennen. Manchmal kamen ihr die besten Ideen für ihre Arbeit, wenn sie gerade fernsah oder ein Buch las. Oft genug eilte sie dann zu ihrem Tablett-Computer und arbeitete dann bis spät in die Nacht.

Ahmed und Dennis hielten sie für etwas altmodisch, da sie, trotz ihres e-Book-Readers, so viele gedruckte Bücher besaß. Aber Svenja liebte es, sich in ihren Muschelsessel zu kuscheln und zwischen den Seiten eines richtigen Buches fantastische Welten und Abenteuer zu erleben. Dennis fand das nur aus dem Grund akzeptabel, weil Svenja eine umfangreiche Sammlung zum Thema Werwölfe und Vampire besaß, eine Leidenschaft, die beide teilten.

Vor einigen Minuten war Dennis zu ihr heraufgekommen. Gothraven trug wie üblich Schwarz, verzichtete zuhause aber auf Schminke und Schmuck.

„Ich hoffe, Ahmed lebt noch“, hatte Svenja ihn lächelnd begrüßt und dabei auf die Lippen des Freundes gewiesen.

Der wischte irritiert darüber und bemerkte nun die roten Schlieren an den Fingern. Er räusperte sich verlegen. „Hamburger-Soße“, erklärte er. „Ist einfach zu lecker, Svenja.“

„Ja, als Veganer bist du eine echte Niete.“

„He, ich bin kein Grünzeugfreak. Ich bin eine echte Karnivore und schlage meine Fänge gerne in saftiges Fleisch.“ Dennis sah sich um, sah eine Packung Papiertaschentücher auf dem überladenen Wohnzimmertisch, und säuberte sich provisorisch. „Ich wollte mal fragen, ob du Zeit hast, dir meine neue App anzusehen. Ich hätte da gerne deine Meinung. Vor allem wegen der Grafik.“

„Mach ich gerne. Solange du mir keine Codes um die Ohren haust ... Vom Programmieren verstehe ich nämlich überhaupt nichts.“ Svenja ging zu dem wuchtigen Schreibtisch, der unter dem schrägen Dachfenster stand. Es war ein sehr altes Möbel, mit massigen Seitenteilen und einer Schreibfläche aus grünem Leder, die in die Holzplatte eingearbeitet war. „Warte, ich muss nur kurz meine Dateien sichern.“

Dennis sah zu, wie sie ein separates Laufwerk anschloss. Bevor sie sich kennenlernten, hatte Svenja ihre Daten immer in einer Cloud gesichert, aber er hatte ihr beigebracht, dass man wertvolle und persönliche Daten besser auf einer externen Festplatte oder einem Stick

sicherte. Er sah, wie grafische Elemente über den Bildschirm huschten. „An was arbeitest du da gerade? Sah nicht nach einer Homepage aus.“

„Keine Private“, korrigierte sie. „Ich beteilige mich an der Ausschreibung für den Internetauftritt eines Versandhauses. Ich hoffe, ich bekomme den Zuschlag, denn da steckt echt Kohle drin.“

„Kann man immer gebrauchen“, räumte Dennis ein. „Ich muss auch wieder welche ranschaffen. Brauche ein bisschen neues Equipment.“

„Du brauchst immer neues Equipment.“ Svenja lachte. „Und wahrscheinlich brauchen wir bald ein eigenes Kraftwerk, bei dem Zeug, dass du alles an den Strom anschließt.“

„Du übertreibst. Aber für verschiedene Jobs brauche ich auch verschiedenes Werkzeug.“

„Ich verstehe einfach nicht, warum du in den Computern anderer Leute herumschnüffeln musst.“

„Muss ich ja gar nicht, aber es macht halt Spaß.“

„Bis du erwischt wirst.“

Gothraven schnaubte verächtlich. „Die Bullen erwische mich ganz bestimmt nicht. Meinst du etwa, du findest einen echten Nerd im öffentlichen Dienst? Die, die wirklich was taugen, gehen in die Privatwirtschaft. Da gibt es die echte Kohle. Außerdem ist es mein Job, zu hacken. Na ja, meistens“, schränkte er ein. „Die Firmen wollen einfach die Lücken in ihren Sicherheitssystemen schließen und ich zeige sie ihnen auf. Mit ein paar Kumpels, versteht sich. Hast du eine Ahnung, wie viele Betriebe inzwischen von Wirtschaftsspionage betroffen sind? Nicht nur die Großen, auch jede Menge kleiner. Die Asiaten sind da reichlich unverfroren. Holen sich die Originaldateien und ändern lediglich Firmennamen und Logo. Dabei arbeiten sie mit ...“

„Gothraven, sei mir nicht böse, aber davon verstehe ich nichts“, seufzte Svenja. „Und, ganz ehrlich, davon will ich auch gar nichts verstehen.“

„Typischer User“, brummelte Dennis. „Na schön, kann ich an ran?“

„Mein Tablett gehört ganz dir. Wenigstens für ein paar Minuten.“

Dennis schob einen Stick in Svenjas Rechner und setzte sich dann vor die Tastatur. Ein schwarzer Bildschirm wurde sichtbar, mit verwirrenden Kolonnen aus Zahlen, Buchstaben und Zeichen. Augenblicke später wichen diese einem grafischen Symbol.

„Kannst du nicht nehmen“, sagte Svenja prompt.

„Ja, ich weiß. Urheberrecht.“ Dennis seufzte. „Ist mehr so eine Art Platzhalter, okay?“ Er wandte sich ihr zu. „Du kannst mir doch bestimmt etwas zusammenbasteln.“

„Entwerfen.“ Svenja schlug ihm spielerisch gegen die Schulter. „Für was soll diese App denn überhaupt gut sein?“

„Die prüft alle Apps, die du dir auf dein Handy lädst, ob sie ein Spy-Programm beinhalten, Schad-Software aufweisen oder ...“

„Gibt es schon.“

„Ja, aber mein Programm ist kleiner und schneller und beansprucht das Handy nicht so sehr.“

„Davon verstehe ich nicht viel“, gestand Svenja. Sie hob den Kopf. „Hört sich so an, als käme Ahmed herauf.“

Svenjas Räume unter dem Dachgeschoss waren über eine hölzerne Treppe zu erreichen. Es gab keine Tür und selbst ihr „Schlafgemach“ war nur durch einen Vorhang abgeteilt. Ihre Mitbewohner respektierten ihren privaten Lebensraum jedoch ohne Vorbehalte und Ahmed stapfte im Augenblick betont fest auf die knarrenden Stufen, um seine Ankunft anzukündigen.

Er stutzte kurz, als er Svenja und Dennis über den Laptop gebeugt vorfand, grinste dann breit und kam zu ihnen. „Hey, deine megageile App ist ja fertig, Gothraven“, meinte er gut gelaunt. „Sieht gut aus.“

Dennis warf ihm einen scharfen Blick zu. „Da du keine Ahnung von Apps hast, vermute ich mal, du willst dich wieder einschleimen, weil ich etwas für dich erledigen soll.“

Der junge Türke machte eine entschuldigende Geste. „Sieh das doch nicht immer gleich so negativ, Mann. Du bist hier der Nerd und ich bin hier der Praktiker.“

„Was willst du?“, knurrte Dennis.

„Ich suche jemanden auf Facebook und kann mich nicht anmelden.“

Dennis verdrehte die Augen. „Lass mich raten ... Eine Sie?“

„Mann, hältst du mich für pervers, dass ich mich für Männer interessiere, oder so?“

Svenja seufzte vernehmlich. „Lass uns jetzt erst einmal die App ansehen, ja? Danach bist du dran. Stell dich in die Warteschleife.“

„Sieht scharf aus“, murmelte Ahmed.

„Also, mir sagt das noch nicht viel. Sieht wie eine Sammlung Smileys aus“, erwiderte Svenja. Sie stutzte, als sie den Blick des Türken bemerkte. „Verdammt, Ahmed, siehst du mir etwa auf den Arsch?“

„Ich mag Ärsche und deiner ist nun einmal echt scharf.“ Er grinste unschuldig.

„Noch so ein Spruch und ich komme nachts mit etwas Scharfem zu dir“, sagte Svenja bissig.

„Super. Schwarze Strings mag ich besonders gerne.“

„Vergiss es“, fauchte sie. „Ich dachte eher an ein scharfes Messer und das, was nutzlos zwischen deinen Beinen baumelt.“

„Bei mir baumelt nichts“, knurrte er. „Und schon gar nicht zwischen den Beinen. Aber auch rein gar nichts, okay?“

Dennis räusperte sich. „Könnten wir uns vielleicht wieder auf die Arbeit konzentrieren? Verdammte, seit Ahmed dieser Dana begegnet ist, denkt er nur noch mit seinen Eiern.“

„Das war schon vor Dana der Fall“, versicherte Svenja und machte dann eine beschwichtigende Geste. „Tut mir leid, Ahmed, aber Gothraven hat recht. Sieh dir seine App an. Die Grafik ist ein absolutes No-Go, und ich muss mich ranhalten, wenn ich das heute noch korrigieren will. Wir müssen um neunzehn Uhr los, sonst bekommen wir keinen Platz mehr.“

„Äh, keinen Platz mehr?“ Ahmed kratzte sich verwirrt im Nacken. „Ist irgendwo eine Party, die mir entgangen ist?“

„Lies es mir von den Lippen ab“, riet Svenja. „Eh, Ka, Zett.“

„Shit“, fluchte der Türke. „Das habe ich echt verschwitz. Stimmt ja, heute ist diese Bürgerversammlung im Dorfkrug wegen dem neuen Einkaufszentrum. Aber mal ernsthaft, Leute, sollen wir da wirklich hin?“

Svenja und Dennis nickten unisono. „Da lässt sich was abgreifen“, fand der Goth-Fan. „Wahrscheinlich gibt es da Jobs, mit denen wir unsere klamme Kasse auffüllen können. Meine Apps bringen zwar was, aber ich will unten meinen kleinen Ghost-Server ausbauen. Ich habe da schon etwas in Aussicht, aber dafür fehlt mir noch die Kohle. Und Svenja hofft bestimmt, dass eines von den Geschäften in dem EKZ eine neue Homepage braucht. Vielleicht sogar das EKZ selbst.“

„Bah, es gibt mehr als Kohle“, brummte Ahmed.

„Angeblich will man da auch eine Mucki-Bude unterbringen und einen Friseur.“ Svenja wusste, wie sie Ahmed überreden konnte. „Dana ist bestimmt auch im Dorfkrug, weil sie ja eine Stelle als Friseurin sucht.“

„Gecheckt“, willigte ihr türkischer Freund ein. „Das mit der Mucki-Bude ist ein gewichtiges Argument. Mal von den beiden Argumenten abgesehen, die Dana aufzuweisen hat.“

„Ahmed, du bist wirklich unverbesserlich“, meinte Svenja auflachend.

„He, ich bin hier der Checker, okay?“

„Schön, ich hoffe nur, du checkst auch einen Job im Einkaufszentrum. Du könntest allmählich etwas zu unserer Kasse beisteuern.“